

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 50.

Nebra, Mittwoch, 23. Juni 1915.

28. Jahrgang.

England in Nöten.

Das stolze England hatte gehofft, durch den Weltkrieg zu verhalten zu können. Sein Premierminister hatte nicht abgesehen im Unterhause erklärt, daß England bei einer Teilnahme am Kriege nicht mehr zu rüsten habe, als wenn es neutral bliebe. Im übrigen sollte man auf den Erfolg der eigenen Waffen rechnen. Man glaubte, man werde sich des Feindes blühter entäußert. Denn England muß Kriegsbüchse aufheben und hatte sich nur auf Geopfer gefaßt gemacht. Aber die Verhältnisse aus dem stehenden Silberberg hätten sich die humanen Engländer nicht vorstellen lassen. „Tommy Atkins“, der englische Soldat, auf ihren Feind, man weiß nicht mehr nur als eine bezahlte Kriegsmaschine. Als Mensch verachtet sie ihn und ansinn in weiten Zonen um ihn herum, wenn er aus einem Kolonialkrieg zurückkehrt, die kleine Waise, die auf dem Kopf, sein Schicksal kennend, den Sold in Alkohol umgibt, durch die Straßen der Städte pluriert. Aus dieser Verachtung ihrer Landsleute erklärt sich auch zum Teil die unüberwindliche Abneigung der Engländer gegen die allgemeine Wehrpflicht.

Seit Jahrhunderten ist es ja England gewohnt, seine europäischen Nachbarländer von anderen Völkern führen zu lassen. Durch große Geldmittel unterstützte es jeweils die Macht, an deren Sieg ihm gelegen war. Aber auch nur genau so lange, als es im englischen Interesse lag. Das unpopuläre Gleichgewicht, natürlich mit der englischen Vorherrschaft, ludte England auf seiner Goldwaage gewissenhaft auszuwenden. Es war sehr überlegt, daß ihm das auch bei dem heutigen Weltkriege entgegen würde, bei dem nach seiner Ansicht, King Edward die Einwirkung des mächtigen Nebenbuhlers Deutschland so trefflich überbelehrt hat. Frankreich und Russland und später Italien sollten mit englischen Mitteln festhalten, um die Welt für die das Interesse direkt bedingenden Landesleute zu verteidigen. Das geschah denn auch. Laut sagt die berühmte Variante, daß England sich nur um die Verteilung der Waffen und die Waffen und um die Waffen der Franzosen alle Welt überließ. Obwohl schon in Frankreich fast schon die Kurve groß ist, wie es den Franzosen angeht, wird der Verbündeten von jenem des Feindes aus Galais wieder lossummen.

Was bestimmt hatte England nie im Ernst daran gedacht, das phantastische Millionenheer Kaiserens ein mehr als populiäres Dolein haben werden. Nur auf das energische Drängen seiner Verbündeten und aus der Angst vor einem deutschen Einbruch hat sich England schweren Herzens dazu entschlossen, das die Welt zu sein, das heute so blutig und verlustreich mit den Deutschen und den Türken kämpft. Aber was England wohl schwerer Sorgen macht als der Mangel an Menschen und Munition, das ist die fehlende Macht, ob es noch lange imstande sein wird, die unheimlichen Massen an die Verbündeten zu zahlen. Munitionsgüter, die Welt befindet sich in absehbarer Zeit. Wie schlimm sie sein muß, beweist schon der Umstand, daß man in England mit aller Überlieferung brach und ein gewisses Ministerium bildete. Ein Parlamentarium glaubte die Schwere der Veranlassung nicht mehr tragen zu können!

Im englischen Unterhause fragte der liberale Abgeordnete King an, ob es nicht den Mitgliedern des Parlaments entspreche, daß alle Vermögensgegenstände für den Krieg zu verkaufen, das Betragen und der Macht, die sie erzielte, einzeln angebracht werden. „Aquisitio empta“, das ist eine sehr heile Frage, er möchte auch für die Zukunft keine Zusicherungen machen, daß die Regierung derartige Verfügungen ergreife. Daran geht hervor, daß die Regierung fürchtet, das englische Volk, das hoch an Verfassungsgelände wahrhaftig gewohnt ist, könne zu früh erkennen, daß es diesmal letzten Verbündeten mehr gibt, als es je durch die Silbe erzielte kann. Die Abgeordneten bieten mit ihrer Ansicht denn auch nicht zurück. Ein Abgeordneter sprach es ganz offen aus, daß die Bevölkerung der neuen Armee England allein 10 Milliarden gefordert habe und daß er fürchte, England werde, wenn es alle seine Verbündeten mit Geld zu unterstützen habe, den Krieg finanziell nicht durchhalten können. Ein anderer warf dem Kriegsamt die Verschwendung und Unfähigkeit vor und prophete, daß nach dem Kriege so idare Kritik an dem Kriegsgeld nicht werden müsse, daß ein großer Skandal unausbleiblich ist.

Es wird eben immer deutlicher, daß England die finanziellen Folgen dieses Krieges nur sich mit ein wenig einrichten können. Selbst die reiche Frankreich liegt auf seiner Kasse,

von England und dem geldarmen Italien, ganz zu schweigen. Seine Ausfuhr ist fast völlig unterbunden, es muß zahlen und immer wieder zahlen, ohne nennenswerte Einnahmen zu haben. Schon droht ihm das Gespenst einer Zwangsanleihe, und englische Staatsmänner glauben in Krisenzeiten mit kleinen Mitteln, wie einer Luststeuer, etwas erreichen zu können. Findet aber England erst einmal, daß es an seiner finanziellen Kraft erlahmt, dann weiß es, daß es am Ende seiner besten, ja seiner ganzen Kraft ist. Noch dazu einer Kraft, aus der sich auch die Verbündeten den besten Teil ihrer Stärke holen. England ist der ähelle unterer Gegner, wir kennen seine schier unerschöpflichen Quellen des Reichtums. Aber wir sehen mit hoher Freude, daß es uns gelunnen ist, ihr mancherlei Zutube abzulindern. Besser gelungen ist als die Ausbesserungspläne Albions. Oder vermindert irgend jemand Klagen aus Deutschland? Im Gegenteil, wir haben durch die Abwertung nur insoweit gewonnen. Unser Geld bietet im Lande, während Englands Gold sich über die ganze Welt vererteilen muß.

Ganz selbstverständlich dürfen wir die Bedeutung der Vorkämpfe im englischen Unterhause nicht übersehen. Wir müssen uns immer gegenwärtig halten, daß England nicht schlafert, ist, unter Einzug seiner ganzen Kraft den Krieg gegen uns zu führen und daß es noch lange nicht am Ende seiner Stärke ist. Noch verliert es über laudend Mittel und Menschen, aber auch sie werden nach und nach nutzlos werden, wenn wir fest bleiben wie bisher. Wenn wir uns an der unüberwindlichen Tapferkeit unserer See an Beispiel nehmen und ausbahren in unerwarteten Entschlossenheit, dann möge die Zeit kommen, da Englands Mittel zu häufen, das selbst das Weltreich mit seinen schier unerschöpflichen Ölquellen zusammenbricht. Dem Kampfe müssen wir durch Not und Tod durch Kampf und Sieg voll unserer Hoffnungen entgegenstehen. Die Deutschen unter Armen und der Heere unter Verbündeten werden ihn herausführen helfen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Militärbehörde zugelassene Nachrichten.

Deutschlands Überlegenheit zur See.

Der fran öische Admiral Douvres ist in einem längeren Artikel idare Kritik an der englischen und französischen Flotte. Er ist wütend darüber, daß es den Deutschen gelungen ist, den Gegnern, die das Meer beherrschten können, ihre Seeflotte zu unterwerfen, er behauptet, daß die Deutschen in der Welt freie Hand haben und fragt, ob nicht andere Operationen nötiger waren, als das Vorgehen gegen die Dardanellen, das man vor fünf Monaten zu leichten Zerger und rrommen habe. In der Vorrede bitten die Engländer nichts erreicht, obgleich Erolge möglich gewesen wären. In der Adria seien die Franzosen unätig geblieben. Die Operationen an den Dardanellen seien zuerst durch Warden, dann durch Gall beinträchtigt worden.

1 610 000 Kriegsgefangene.

Nach Berechnungen der „Wahr. Staatszeitung“, die mit dem 14. Juni abschließen, haben deutsche und österreichische Truppen folgende Gefangene gemacht: 1 240 000 Russen, 255 000 Franzosen, 24 000 Engländer, 41 000 Italiener, 50 000 Serben. Zusammen: 1 610 000. Die zahlreichen Einheiten der letzten Tage sind in dieser Summe nicht enthalten.

Kämpfe in Kamerun.

Eine der englischen Presse zurechtstellte Mitteilung über die Eroberung von Garua in Kamerun lautet: Garua, das mehrere hundert Meilen südsüdwestlich am Buene liegt, ist sehr stark befestigt gewesen und hatte den englischen und französischen Truppen ungeheure Schwierigkeiten verursacht. Mit der Abnahme der nur ein Teil der Operationen in Nordkamerun beendet hat die Deutschen bei Garua eine weitere feste Stellung, die genannt, heißen. Der Erfolg von Garua werde es den Verbündeten ermöglichen, eine bedeutende Abteilung nach Süden zu entsenden, um die dortigen Truppen zu unterstützen. Wägenere Operationen hätten im Innern von Kamerun stattgefunden.

„Die Deutschen müssen getötet werden.“

In der englischen Presse werden lebhaftige Beurteilungen wegen der Lage in Galizien laut. Die Blätter meinen, Deutschland solle unter allen Umständen den Russen eine neue militärische Niederlage beibringen, um so die Viererband zu geschwächen.

Tröstlich bemerkt dazu die Times: „Die Russen haben noch kein Fünftel ihrer Mannschaften ins Feld gebracht. Wenn auch Galizien schnellere verlieren gehen sollte, werden die Armeen der Zentralmächte zu einem ernstlichen Einfall in Russland nicht stark genug sein, da das eine überwälzende zahlenmäßige Überlegenheit verlanot. Man muß sich nicht zu früh durch den Gedanken an den russischen Rückzug und das Weggelassen der Durchbrechung der feindlichen Linie in Flandern oder durch die Verdränge von Gallipoli und andern Kriegsschauplätzen beunruhigen lassen. Unsere Aufgabe ist, die Deutschen zu töten. Es ist der schließliche Sieg für uns sicher.“

Friedensnegung in Russland?

Der russische Minister des Äußeren Gazonov erklärte dem Berichterstatter der Times, daß sich Russland auf seinen neuen Friedensgedanken vorbereite, da der Krieg nach seiner Meinung viel eher beendet sein werde. Über den Ausgangs ihm die Minister, daß es sich um Verfügungen der russischen Regierung zur Genüge heroor, daß Russland durch einen Einbruch bestimmt wird, den es nicht abgibt, hat er aber nicht zu äußern. So wird jetzt durch einen idarischen Kaufmann, der aus Moskau beimgelert ist, bekannt, daß die jüngsten Unruhen dort revolutionärer Natur waren. Nicht nur deutsche Äden und Frontsoldaten wurden gefoltert und getötet, sondern auch die anderer Völkern. Auch in anderen Städten soll es zu Unruhen gekommen sein, da sich die russischen Niederlagen in oie der großen Verhältnisse nicht mehr verheimlichen lassen.

Gegen Deutschlands Verleumdung.

Wir haben es längst aufgegeben, auf die einzelnen idarischen Anwürfe zu antworten, mit denen uns der oberrichtige Hof unserer Feinde nur zu häufig herabsetzen will. Mit der Ruhe und Raftfähigkeit des Charakters haben wir gelernt, darüber zu lächeln. Freilich merke ich aber die Wahrheit über die Deutschen bei einem Teil der Neutralen immer mehr. Bald, und mit finden unter anderen auch die Männer, die vernünftigen Worten die unwarren Anklagen unserer Feinde zurückweisen. Besser als fürzlich im „Verner Tagblatt“ die Verleumdung Deutschlands angeführt werden, können wir es uns gar nicht wünschen.

Der französische Journalist schreibt da u. a.: „Die französischen Blätter haben das reiche Wort „Boche“ in ihren Spalten, eine ganz gemeine Beschimpfung des im erldlichen Weltkriege lebenden Gegners, fast ununterbrochen wiederholt. Die „Journale“ und die „Revue“ des Feindes als Dieb und Brandstifter. Und sie tun es doch mit besserem Wissen, sie streuen bewußt die Mähe damit in die Wägen; sie wissen, daß sie die Wahrheit ländern: drum ist die geistige Verbrecher der Deutschen.“ Warum einleuchtig? Bei me den christlichen Gemütern behaupte ich: Ich habe wohl Horn und Hah auch in der deutschen Presse gelesen, aber niemals den gemeinen Schimpf! Das ist ein großer Unterschied. Wie habe ich da einen Bericht gesehen, die lateinische Kultur zu einem, während die andere Seite es ununterbrochen magt, die Wörter „Goethe“ und „Beethoven“ als Summen hinzuweisen, wohl vorhanden, wohl besserer Willen, aus vergelten er, Anbetracht ländrer Völkert, die allen Frieden und keine Segnungen für die Zukunft einleuchtig? Bei me den christlichen Gemütern behaupte ich: Ich habe wohl Horn und Hah auch in der deutschen Presse gelesen, aber niemals den gemeinen Schimpf! Das ist ein großer Unterschied. Wie habe ich da einen Bericht gesehen, die lateinische Kultur zu einem, während die andere Seite es ununterbrochen magt, die Wörter „Goethe“ und „Beethoven“ als Summen hinzuweisen, wohl vorhanden, wohl besserer Willen, aus vergelten er, Anbetracht ländrer Völkert, die allen Frieden und keine Segnungen für die Zukunft einleuchtig?

Das ist nichts anderes als Verbrechen! Ich fahrt der wahrheitsverlangende Spieglein fort. „Wer es wagt, hier das Wort „Wahrheit“ in den Mund zu nehmen, der ist ein böswilliger Anreizschlichter. Wer es wagt, unter uns das Wort „Simulanten“ in folchem Sinne anzuheften, ist herausfordernd erneinend für den einen — immer wieder das reiche Wissen —, prahlerisch und anmaßend nur für den anderen Teil in Anspruch zu nehmen, der vergrößert gemeinlich über die Welt, der so immer zu helfen sein wird. Und wer es wagt, angeblich im Namen der Zivilisation, fortzuführen in der bezuglosen, gewollten und inematischen Verletzung der geistigen Brücken der Völker, der in der etaweilige und wahre Verbrecher an der Zivilisation.“

„Die Gehebe kennen keine Abmüdung dessen.“ Ich legt der Artikel, „also laßt uns zur Selbsthilfe greifen und endlich im eigenen Hause den inhimlichen Welen Dämme bauen, denn es ist unru und feine, keine beieren Werte und Wägen und Widerstand auf diese Weise dahingugehen.“

Insertionsveret
für die einmalige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Wiederholungen 10 Pf. Beilagen pro Nr. 25 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Das wird wahrhaft treffliche Worte! Aber werden sie in Frankreich und Russland, in England und Italien ein Gato finden? Kaum! Wir können es nicht ändern und haben uns in die lächerlichen Verleumdungen unserer Feinde mit dem trostigen Gutmot geunden, daß wir den Verleumdern „schon als ehrendes Beimgot aufnehmen haben. Ehrliche, harte Barbaren wollen wir lieber sein als hilflos schimpfende Verleumdern vom Stamme der trawastischen Pfeifeberiberer.

Deutschlands Außenhandel nach dem Kriege.

Gegen die Schwärzerei auf wirtschaftlichem Gebiet merdet sich ein Artikel der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“, in dem dargestellt wird, daß auch die deutsche Ausfuhrindustrie keine Verleumdungen zu hegen brauche. Es ist nicht daran zu denken, daß Deutschland durch den Krieg auf dem Weltmarkt bedrängt oder zurückgedrängt würde, und man könne sicher darauf rechnen, daß nach dem Kriege ein neuer Aufschwung eintreten werde. Wie die Behauptung, daß ein reiches Zollanmemarial beiebracht, dessen Zusammenfassung folgendes ergibt:
1. daß nicht etwa nur die industrielle Tätigkeit Deutschlands, sondern diejenige aller anderen Länder unter dem Einfluß des Krieges gelitten hat, diejenige Englands sogar noch mehr als die Deutschlands, da unsere Industrie sich insolge der für inermehrenden Anpaßungs-fähigkeit idarler in die veränderten Verhältnisse getunden hat als die englische. Von einer Kräftigung, die die Industrien der feindlichen Staaten während des Krieges gegenüber demjenigen Deutschlands erfahren haben sollen, kann also in Wirklichkeit nicht die Rede sein;
2. daß die Einfuhrfähigkeit in den handels-fähigsten überreichen Abglandern unter dem Einfluß des Krieges eine harte Einschränkung erfahren hat und ein größerer Bedarf auch heute noch nicht besteht, und daß es insolge dessen der feindlichen Konturrenzen nur in einem ganz bescheidenen Maße möglich gewesen ist, deutsche Waren durch eigene zu erlegen;
3. daß die feindlichen Länder mehr auf den deutschen Markt angewiesen sind, als umgekehrt, und wir demzufolge auch keine Verfügungen zu hegen brauchen, daß unsere Feinde sich etwa den deutschen Industrieerzeugnissen verschließen werden, ganz abgesehen davon, daß wir nach dem Stande der Kriegsoperationen auf eine vollständige Überwindung unserer Feinde hoffen dürfen und dann in der Lage sein werden, auch in oeuig auf die Ausbeutung des Handelsverlehrs unsere Bemühungen vorzuweihen;
4. daß die finanzielle Lage in Deutschland nach dem Kriege besser sein wird als diejenige der feindlichen Staaten, und daß insolge neuer Kapitalbildung aus den Kriegsanleihen des Reiches heraus auch für die Bedürfnisse des Handels und der Industrie genügend flüssige Mittel vorhanden sein werden, eint man Deutschland eine Kriegsentlohnung gibt, die wir nach Lage der Dinge doch wohl rechnen dürfen, nicht erhält.

Was zudem geht, wie weiter ausgeführt wird, klar und deutlich hervor, daß in dem Verhältnis der deutschen Industrie zu ihren Konturrenzen irgendeine ausdehnende Veränderung zu einem Ausmaß ebenfalls nicht eintreten ist. Wir der anderen Seite aber hat gerade der Krieg viel dazu beigetragen, dem neutralen Ausland die Waren zu dñnen aber die gewaltige Überlegenheit verschiedener Zweige der deutschen Industrie gegenüber dem Ausland zu unterstreichen, so namentlich der deutschen Maschinenindustrie und der chemischen Industrie, eine Überlegenheit, die selbst von anderen Völkern, wenn auch widerwillig, anerkannt werden mußte. Und er hat weiter bemerkt, daß die Welt, gerade die deutschen Industrieerzeugnisse heute nicht mehr jetzt werden kann. Das die Erkenntnis trotz aller Wägencharakter unserer Feinde später bei Wiederertritt geordneter Verhältnisse gute Früchte tragen wird, darauf dürfen wir wohl mit Zuversicht hoffen.

Politische Rundschau.

Italien.
Der Papst hat, wie die königliche Volkszeitung meldet, aus Anlaß des Wegganges des Fürsten Biagio aus Rom einen eingehenden, in tieferen Worten gehaltenen Brief an den Fürsten gerichtet, worin es u. a. heißt, daß sich Fürst Biagio in seinen letzten amtlichen Leben und besonders in den Monaten seiner Tätigkeit

Klingender Lohn.

Was Wellington bei der Schlacht bei Waterloo verdient.

Die Frage, was große Feldherren mit ihren Siegen verdienen, ist nicht so leicht zu beantworten, wie sie nach deutschen Verhältnissen erscheint. In Deutschland verdienen die herrlichen Feldherren sich außer einem Dreier die Liebe ihrer Volksgenossen. Eine Entschädigung in barem Gelde ist nicht nach deutschen Verhältnissen möglich, auch von jedem Deutschen abgelehnt, werden. Aber russische, französische und englische Feldherren haben Belohnungen für oft nicht einmal selbst errungene Siege mit Dank angenommen. So hat z. B. Arkt. Dronow, ein Günstling der Kaiserin Katharina, für seinen Streifzug bei Tchemoe über die Finnen das höchste Honorar von 10 Millionen Rubel außer einer ihm ehrenden Denkmäler erhalten. Auch sein Bruder Gregor Dronow wurde für nicht hervorgehende militärische Leistungen mit Millionen überschüttet. In Russland war es überhaupt leicht, die Feldherren ein hohes Gehalt zu geben. Von russischen Feldherren machte nur Napoleon I. eine Ausnahme. Alle anderen ließen sich ihre Siege gut bezahlen.

Einer der bedeutendsten Feldherren der Welt ist Wellington, da die Engländer schon damals den Krieg als ein Geschäft anahen und die „Profiteure“ des Krieges gut bezahlten. Wellington erhielt er von seinem Lande für die Schlacht bei Waterloo die Summe von 200,000 £ und Sterling in barem Gelde, weil er Napoleon, den größten Feind Englands, endlich auf dem Saum gelassen hatte, trotzdem der größere Anteil des Sieges Dronow gebührte. Es kam hinzu eine Jahresrente, die ihm der König der Niederlande in Höhe von 20,000 Gulden aussetzte. Auch ein ständiger Wohnsitz wurde ihm als Honorarium zugeteilt. Man erteilte ihm den höchsten Rang, ein Ehrenbürgerrecht für das Treffen von Waterloo erhielt er eine Rente von 2000 Pfund Sterling, ferner die Würde eines und den Titel eines Marquis von Salagoa. Nach der Einnahme von Moskau wurde ihm ein Drittel des Orientteiles zugeteilt und seine Rente verdoppelt. Bei seinem Einzuge in Madrid verließ man ihm die Würde eines Marquis, unter Einwirkung eines Geldgeheimnisses von 100,000 Pfund Sterling. Beim Frieden von 1814 waren 300,000 Pfund Sterling, also über sechs Millionen Mark und die Herzogwürde sein Teil. Zugleich wurden seine jährlichen Einkünfte auf 17,000 Pfund Sterling erhöht. Alles in allem ist also, wie man sieht, der Sieger von Wellington durch die Schlacht bei Waterloo, wie auch der Sieger von Waterloo überhaupt, zum Multimillionär geworden, so daß er sich mit Recht als reich gelegenes Glückselig bezeichnen dürfte.

Viel Gelde...

Das Geldmangeln in Florenz. Bisher war es den Plänen vorzuziehen, Frauen in ihrem Geiste zu haben; vorzuziehen wurde von einer Reihe von Fällen berichtet, in denen es Frauen gelungen war, als Soldaten in Reich und Gütlich zu treten. Das große Vorbild im Osten hat die Nachahmung bei den neuen Fremden im Westen gemacht, und aus Mailand melden die Zeitungen als Beweis für den Wert, den alle Schichten der Bevölkerung erkaufen haben, den Verlust der Signorina Giulia Ciampi, einer jungen Schullehrerin aus Anconio im Alter nahe bei Florenz, als sie im letzten Jahre den Krieg mitnahm. Welt gekommen ist sie mit dem Verluste nicht, aber schon ihr Entschluß scheint ihren Landsleuten einen kleinen Freudenfeuer wert.

Signorina Giulia ist etwas über 20 Jahre alt, von mittlerer Größe und gut erzogen, wie es in dem Berichte heißt. Vor einigen Tagen spielte sie ihr herrliches italienisch-bräunliches Haar, um die Soldatenmühe aufzuheben, in deren Schmutz die in den Zeitungen veröffentlichte Photographie sie vorführt. Beim Ausbruch des Krieges hatte sie sich entschlossen, so ihrem Vorgesetzten, als Soldat mitzugehen, sondern sie wollte, wie so viele Frauen in dieser Zeit, der Sache des Vater-

landes als Krankenwärter dienen. Es gelang ihr aber nicht, aufgenommen zu werden, halb wird nicht berichtet, aber so gar arg soll der Überfluß an Hilfskräften im italienischen Sanitätsdienst doch ebenfalls nicht sein! — und so kam sie, auf den Entschluß, sich in der Küche zu betätigen, zu begeben. Unter dem Vorwand, Verwandte zu besuchen, begab sie sich nach Florenz, nahm die notwendige Umkleung ihrer äußeren Erscheinung vor und zog mit anderen freiwilligen in die Kaserne des Sallianer Geozis ein. Viel hätte nun wohl die ärztliche Unterordnung ihrer militärischen Laufbahn noch jetzt ein lässiges Ende bereitet; aber in Florenz scheint es anders zu stehen, denn es wird weiter berichtet, daß sie ein Gebrechen am

hören und Freunde einen begeisterten Empfang. Und wie die wahre Tugend immer ihren Lohn findet, so ging es auch Signorina Giulia; denn nach dem vollgültigen Beweise ihres patriotischen Eifers erhielt sie die unvorstellbar erhöhte Stelle im Militärkranken-

Ein Ausflug in den Times' Jahrbuch, wie

Vögel an der Front.

Ursachen ihrer Auswanderung.

Ein Ausflug in den Times' Jahrbuch, wie

Die obige Karte erlaubt uns, den Vorkampf der Verbündeten um Lemberg, dessen Wiedereroberung

Die Ausrichtung erhalten und die städtische Post von Lemberg bis achtzig Pfund ohne Gebühren

Schwärzen. Er hatte in seinem toten Leben, das ihr von Land zu Land und über die Weltmeere

hören und Freunde einen begeisterten Empfang. Und wie die wahre Tugend immer ihren Lohn findet, so ging es auch Signorina Giulia; denn nach dem vollgültigen Beweise ihres patriotischen Eifers erhielt sie die unvorstellbar erhöhte Stelle im Militärkranken-

Vögel an der Front.

Ursachen ihrer Auswanderung.

Ein Ausflug in den Times' Jahrbuch, wie

Die obige Karte erlaubt uns, den Vorkampf der Verbündeten um Lemberg, dessen Wiedereroberung

Schülerengraben und aufen hinunter, a s wenn sie Generale bei der Verfertigung wären, dann

Grat Feldern erichat. An seine Vermählung mit Frau von Derner hatte er nicht mehr gedacht. Ihm fiel die Unterredung ein, die er mit seiner Gattin gehabt hatte, die so langsam wieder in sein Leben getreten war.

damtenverbindung auch bei den Vögeln vorauflieft. Aber nicht erst die letzten Erfahrungen auf dem Schlachtfelde benehnen, das es derartige Einbruchsverbindungen bei den Vögeln nicht gibt. Die Vögel, die schon einmal geduldet hinter einem Sammelgelegen haben, um Vorkämpfer zu werden, die herausgerufen werden, um sich an den Kormarnen eines nahen Feldes zu fällen, werden wissen, daß sie, solange sie unbedrückt bleiben, oft einen Vogel nach dem andern abziehen können.

Andrerseits wurde von Menschen, die zur Zeit des deutsch-französischen Krieges sich mit Vogelkunde beschäftigten, erzählt, daß in diesem Jahre eine deutlich wahrnehmbare Vermehrung der Dachtel und Raubvögel in den südöstlichen Grafschaften Englands zu bemerken war. Man nahm an, daß sie durch das Schließen von ihrem sonstigen Festlandsausgang getrieben worden waren. Es wäre wahrscheinlich richtiger gewesen, zu sagen, daß der fremde und jurchbare Anblick der Meere und der ganzen Kriegsausrichtung, nicht aber der Kanonendonner den Anflug zu ihrer Vögelhaft gegeben hat. Ein Geräuße, erschreckte die Vögel nur wenig, wie wir an der Küste leben können, mit der eine Drolle, die ihr Nest an einer Felsenklippe hat, ihren Bleib, wenn ein Zug vorbeifliegt. In Mittel-England ist in die er Jahre eine große Zunahme der Raubvögel bemerkt worden. Sie sind sicher dahin gezogen, weil sie ihre gewohnten Wohnstätten in den Ebenen von Irland im Besitz der großen Meere voranden. Es sind nicht die Kanonen, sondern die Menschen, die sie zur Auswanderung veranlassen.

Vermischtes.

Eine Kugel in lebenden Herzen. So selten es auch vorkommt, so ist man freilich doch erstarrt, doch man mit einer Kugel im Herzen umgeben leben kann. Es handelt sich um einen bayerischen Zinnschneider, der von einem transalpinen Gewächse verunreinigt worden war. Als man das Geschloß durch eine Nadelnahe untersuchen wollte, fand man es im Herzschilde. Da ein solcher Befund zunächst unabweisbar erscheint, und man kaum aus einer einzigen Nadelnahe genau lokalisiert kann, wurde der Nadelnahe im Nadelnahe südlichen Zentralteil vom Nadelnahe Dr. Franz Grotter und Dr. Karl Kaeble wiederholt untersucht. Aber so viel Aufnahmen man auch von allen Seiten machte, das Geschloß blieb im Herzen, und zwar in der rechten Vorammer liegen. Man muß sagen, daß der Verletzte ein unbeschwerliches Glück gehabt hat, die Kugel hat die Lunge durchdrungen, ist an den großen Gefäßen vorbeigekommen, ohne sie zu vermalmen und hat schließlich die dünne Vorammerwand durchschlagen, ohne auf einer Verletzung zu führen. Der Zustand des Verwundeten ist gut, Verwundeten von Seiten des Herzens fehlen. Eine operative Entfernung des Geschloßes ist unzulässig, da die Operation zu gefährlich ist.

Goldene Worte.

Das höchste Glück ist das, welches unsere Mängel überwindet und unsere Fehler ausgleicht. Die Freiheit heißt deutsche Freiheit! Ein Mann, der nicht nur Herr Doktor, ich bin überdies, am heutigen Abend will ich noch den Rest des Dünkels aufklären. Begeben Sie: Gra Feldern ladet den Baron zu einem Spiel in das Kurhotel. Kaum und Sie zusammengetroffen und in der Unterhaltung bestreiten, so empfand ich mich angezogen, weil er eine wichtige Korrespondenz zu erledigen vergaß.





№ 12.

Die Getreideernte.

Die Zeit der Ernte rückt heran. Die goldenen Ähren wiegen sich bei lindem Sommerwinde und winken gleichsam die Schnitter. So kommt es darauf an, den Beginn der Ernte festzusetzen. Dabei sind aber verschiedene Gesichtspunkte zu beachten. Vor allen Dingen ist auf gut ausgebildete Körner Gewicht zu legen. Indes ist wieder zu bedenken, daß bei vorgeschrittener Reife durch Ausfallen große Verluste entstehen können. Der Landwirt hat daher die verschiedenen Stufen der Reife zu beobachten:

1. Die Milchreife. Dabei ist das Korn in der Ähre schon ziemlich ausgebildet, doch ist ihm noch mit dem Halm die grüne Farbe eigen. Beim Krücken mit den Fingern zeigt sich das Korn auch noch sehr wasserhaltig, es ist weich und milchig. Obwohl es schon die gehörige Menge Eisweis besitzt, fehlt ihm noch das nötige Quantum Stärke und überhaupt der Trockensubstanzgehalt. So geerntet, würde also das Getreide erheblich enttrocknen und minderwertig werden.

2. Die Gelbreife. In dieser Stufe sind wohl noch die Halmknospe und die benachbarten Teile grün, alles andere aber mehr oder weniger gelb. Biegt man das Korn über den Nagel des Daumens, bricht es leicht durch, doch ist sein Inhalt noch weich und knetbar. Auch die Bruchfläche zeigt, daß die Zellwände des Korns noch nicht die nötige Festigkeit haben und sich voneinander lösen. In diesem Zustande geerntet, schrumpft das Korn wenig ein, wenn es auf dem Felde gut nachreifen kann. Eine gute Nachreife soll das bei Gelbreife geerntete Korn überhaupt sehr wertvoll und schwer machen.

3. Die Vollreife. Diese kennzeichnet sich durch die völlige Gelbfärbung des Getreides. Das Korn hat eine feste Beschaffenheit angenommen, ist aber keineswegs ganz hart, sondern noch so weich, daß man es kneten kann. Daher bricht es auch nicht mehr über den Nagel, sondern nimmt die Druckform an. Der Ernteertrag erreicht dabei seine volle Höhe.

4. Die Totreife. Jetzt ist das Korn völlig hart, so daß es keinem Druck mehr nachgibt. In diesem Zustande hat aber das Stroh an Wert verloren und verwittert. Die Gefahr des Körnerausfalles ist bei der Ernte sehr groß. Daher empfiehlt es sich

nicht, sie bis zur Totreife hinauszuschieben.

Alles in allem genommen, scheint der beste Zeitpunkt für die Getreideernte zum Beginn der Vollreife, da bei dieser die Körnerausbildung vollkommen und das Stroh am wertvollsten ist. Da aber im allgemeinen mit einer Verzögerung der Erntearbeiten, sei es durch die Witterung oder sei es durch den Mangel an Arbeitskräften, gerechnet werden muß, so ist es besser, schon die Gelbreife wahrzunehmen und dann das Getreide auf der Wandel gut nachreifen zu lassen.

Was die Ernte der einzelnen Getreidearten anlangt, so ist darüber noch folgendes zu bemerken:

Weizen soll nicht zu reif werden, denn dann nehmen seine Körner leicht eine hornige Beschaffenheit an und liefern weniger weißes Mehl. Dagegen muß der zur Ausfaat bestimmte Weizen mehr ausreifen.

Roggen ist immer vor dem Weizen zu ernten.

Gerste wird am besten zur Zeit der Gelbreife geerntet. Nach dem Mähen soll sie gut trocken werden. Deshalb bleibt sie ein paar Tage lang auf den Schwaden liegen wird dann gebarkt, gebunden und in Mandeln gestellt. Ist sie jedoch mit der Bindemaschine gemäht, darf die Aufstellung nicht lange verzögert werden. Braugerste erfordert eine sorgfältige Behandlung, da sie nur gut ist, wenn sie trocken geborgen wird. Auch in der Scheune muß die Gerste eine lustige Lage haben, damit sie nicht schwitzt. Braugerste soll auch nicht unmittelbar vom Felde gedroschen werden, denn durch die Nachreife wird ihre Malzfähigkeit wesentlich erhöht.

Hafers darf ebenfalls nicht überreif werden, da dann die Körner leicht ausfallen. Wegen seiner ungleichen Reife ist es ratsam, ihn ordentlich nachreifen zu lassen. Die beste Zeit zur Hafsernte ist ebenfalls die Gelbreife.

Aber möge auch der Landwirt Zeit und Umstände zur Getreideernte wohl berechnen, so darf er doch das alte Sprichwort nicht vergessen:

„Ohne Gottes Gunst, all' Müh' umsonst.“

Die Weidernährung des Milchviehs.

Während der warmen Jahreszeit vollzieht sich die Ernährung des Milchviehes teilweise auf der Weide, die nach allge-

meiner Ansicht recht günstigen Einfluß auf die Milchmenge und -beschaffenheit ausübt. Erfahrungsgemäß setzt mäßige, nicht anstrengende Bewegung in freier Luft, die mit dem Weidegang stets verbunden ist, den Milchertag nur unerheblich herab. Veranlaßt die Bildung einer etwas trocken-substanz- und fettreicheren Milch. Da die Tiere auf der Weide meistens ausreichendes Futter aufnehmen können und die Futterpflanzen guter Weideflächen an Nährkraft manchen Körnerarten nicht nachstehen, kommt es unter sonst günstigen Umständen überhaupt zu keiner Verminderung des Ertrages, man gewinnt im Gegenteil mehr und fettreichere Milch als bei unzureichender Ernährung im Stalle. Somit ist die günstige Wirkung des Weideganges nicht etwa als eine Folge besserer Futterverwertung, sondern besserer und reichlicher Ernährung anzusehen. Daß beim Weidegang der Tiere nicht selten Futterverschwendung stattfindet, indem vor allen Dingen mehr Eiweiß als erforderlich aufgenommen wird, ist selbstverständlich. Es ist dieses aber auch bei der Grünfütterung im Stalle keineswegs zu vermeiden, denn wenn die Tiere bis zur vollen Sättigung jungen Klee verzehren, dann übersteigt nicht selten der Gehalt der aufgenommenen grünen Masse den wirklichen Bedarf nicht unerheblich. Bei der Ernährung der Kühe auf fetten Weiden und der Verfütterung jungen Klees ist es sehr ratsam, etwas Stroh beizufüttern, bei geringerem Weidefutter muß der fehlende Nährstoffgehalt durch geeignete Futter-Zugaben auf das notwendige Maß gebracht werden. Die Strohbeigabe ist beim Klee um so niedriger zu bemessen, je älter derselbe ist, bis zur Zeit der vollen Blüte eine derartige Beifütterung — infolge der stofflichen Veränderungen wachsender Pflanzen — nicht mehr erforderlich ist. Ähnlich wie bei dem Grünklee verhält es sich mit den Blättern der meisten Wurzelgewächse, wie: Kunkel-, Zuder- und Mohrrüben, deren verdaulicher Teil ein nur ziemlich enges Erweiskverhältnis besitzt, die einer Beigabe von Trockenfutter meist deshalb bedürfen, weil sie infolge des nicht unerheblichen Gehaltes an Säuren organischer Säuren sehr leicht Durchfall veranlassen. Reichliche Fütterung mit Zuderrübenblättern, wie sie nach der Ernte dieser Pflanze in größerem Umfange stattfindet, äußert gleiche Wirkungen wie gutes Weidefutter

Jahrgang 1915.



oder junger Klee, indem infolge der starken Eiweißernährung auch hier eine trocken-substanz- und fettreiche Milch erzeugt wird. Mit Rücksicht auf die sehr günstigen diätetischen Wirkungen, welche den Grünfuttermitteln eigen sind, wie auch aus mancherlei Gründen wirtschaftlicher Art ist dahin zu wirken, daß während der Sommerzeit die Grünfütterung nicht unterbrochen, vielmehr möglichst lange bis in den Herbst hinein ausgedehnt wird. Bei der Sommerstallfütterung spielen Grünmais, Mengenfütterer verschiedener Art, Spörgel, weißer Senf, Buchweizen neben den Kleearten mit Recht eine bedeutende Rolle. An die Stelle des Grünfutters treten zur Winterzeit die Rübenarten Rübenschnitzel, Sauerfütter, kleine Mengen Kartoffeln in Verbindung mit gutem Heu und Stroh usw.

Landwirtschaft

Einsäen nach einem Hagelschlage. Nach einem Hagelschlag heißt die erste Frage: „Was ist nun zu tun, um den Schaden möglichst wieder gut zu machen?“ Die Versicherungen müssen warten, bis die Hagelabschätzungskommission an Ort und Stelle gewesen ist, sie können auch in Ruhe warten, denn wenn sie rechnen, was sie an Entschädigung erhalten, so ist ihr Schaden nicht zu groß, wenn auch selten ein besonderer Verdienst herauskommt. Was nun mit den verhagelten Feldern, die neu besät werden müssen? Im Juni sät man kleine Gerste, Frühmais und Buchweizen. Man pflanzt Kunkelrüben, Kohlrüben, Kuckohl und endl. Tabak, Strauchbohnen und Kohlflorten. Im Juli sät man Futterwidern, Zettelwidern und Futtergemenge zur Grünfütterung. Kunkelrüben, Kohlrüben, Erdstohrabi usw. können noch bis Ende des Monats gepflanzt werden. Von jetzt gesätem Johannisroggen erhält man im Herbst noch einen Schnitt. Stoppelrüben (Wasserrüben), die jetzt eingelegt werden, ergeben im Herbst noch eine Vollernte an Kraut und Rüben. Nach einem Hagelschlage muß das Hauptbestreben eines jeden Landwirthes darauf gerichtet sein, so viel Futter herbeizuschaffen, daß er seinen Viehstand nicht zu verringern braucht.

Wastäfer in Rübenfeldern. Obgleich die Wastäfer ihrem schönen Namen nach die strenge Verpflichtung haben, Was zu fressen, findet man unter ihnen entartete Gesellen, die als vollständige Pflanzenfresser zu bezeichnen sind. So sind die Larven des schwarzen Wastäfers (*Silpha atrata*) und einiger seiner nächsten Verwandten große Rübenkäbler. Die alsflügeligen Larven fressen die jungen Rübenpflänzchen ab, so daß nur die Stengelchen stehen bleiben. So werden oft ganze Felder zerstört. Die Fortpflanzung erfolgt im April/Mai. Nach ungefähr 14 Tagen erscheinen die Larven. Fleißiges und wiederholtes Abkluchen der Pflanzen hat sich als das beste Gegenmittel erwiesen.

Gutes Heu von Gräsern, die in Blüte stehen, jedenfalls noch nicht reifen Samen tragen, steht im höchsten Werte und soll daher nicht verschleudert werden. Wer dasselbe nicht für seine Wirtschaft braucht, wendet sich am besten an städtische Pferdebesitzer, die auf eine Markt nicht sehen und für wirklich gutes Heu die höchsten Preise zahlen. Beim Offerieren lege man eine Probe vor, mit der Versicherung, daß nur dieses Heu geliefert wird, und liefere dann auch demnach. Landwirthe, die in dieser Weise arbeiten, erhalten oft das Doppelte, was sonst für Heu bezahlt wird.

Aufbewahrung des Heues. Wenn Heu über den Stallungen aufbewahrt wird, muß dafür gesorgt werden, daß die Stalldüngste nicht durchdringen. Dieses erreicht man in neuerer Zeit mehr und mehr durch einen

Zementguß. Dieser ist aber meist nur anzubringen, wenn die Gewölbe auf Eisenbahnen liegen, weil für leichtes Holz die Last zu schwer wird.

Milchwirtschaft.

Ruhiges Melken. Beim Beginne des Melkens ist die Milch, die sich später im Eimer befindet, keineswegs alle im Euter. Das Melken besteht daher nicht lediglich im Ablassen oder Abzapfen einer bereits vorhandenen Flüssigkeit, sondern die Milch bildet sich erst teilweise während des Melkens und dieser Prozeß darf nicht durch rauhe Behandlung der Tiere gestört werden. Gegen Ende des Melkens soll das Euter sanft geknetet oder gewalkt werden, denn dieses trägt besonders zur Herausförderung der fettreichsten Milchreste bei. Bei Kühen, welche „die Milch aufhalten“, wie der übliche Ausdruck lautet, wird nicht die bereits fertige Milch ausgehalten, sondern die Milchbildung während des Melkens eingestellt. Sorgfältiges Ausmelken kann besonders zur Sommerzeit nicht genug empfohlen werden.

Vom Buttern. Ist der Raum, in dem man buttert, nicht heizbar oder im Sommer nicht kühl genug, so ist es rätlich, das Butterfäß vor dem Buttern nach Bedürfnis mit heißem oder kaltem abgetochten Wasser auszuspülen.

Kindviehzucht.

Das Aufblähen kommt zur Zeit der Grünfütterung und des Weidbeganges bei den Wiederkäuern häufig vor. Die Erscheinungen sind bei allen Tieren gleich. Die linke Bauchseite ist stark angeschwollen, das Athmen erschwert, oft stöhnen die Tiere auch. Die Ursache des Aufblähens ist das Fressen jungen Klees, nassem oder welken Grünzeugs, Winkelschluden usw. Infolgedessen verstopft der Futterbrei im Pansen die Speiseröhre und es entwickeln sich Gase, die nicht entweichen können. Schnelle Hilfe ist notwendig. Vor allen Dingen müssen die aufgeblähten Tiere vorne höher gestellt werden. Dann ist ihnen ein Strohsack ins Maul zu binden, damit sie rülpfen. Auch das Eingießen von 1/2 Liter Leinöl mit Milch und Knoblauch, sowie Glaubersalz ist ratsam. Geht aber das Aufblähen nicht bald vorüber, so ist der Panzenstich unerlässlich. Dieser erfolgt mittelst Trokars auf der linken Seite (nicht auf der rechten, wo die Gedärme liegen) an der Stelle, wo sich die Hungergrube am meisten hervorwölbt, und zwar in der Richtung gegen die Mitte des Bauches bis ans Hest. Danach wird der Dolch schnell zurückgezogen, während die Hülse in der Wunde liegen bleibt, bis die Gasentleerung erfolgt ist. Danach sind die Tiere einige Tage diät zu halten. Wird durch den Panzenstich keine Hilfe gebracht und fallen die Tiere um, ist die Notschlachtung geboten.

Geflügelzucht.

Das Blut der Meßgereien wird heute nur sehr wenig gewertet. Es ist aber ein vorzügliches Hühner- und Entenfutter. Das Blutgerinnsel kann man mit Kleie oder Schrot oder auch mit getrockneten Kartoffeln vermischen. Es kann auch einge-dämpft und pulverisirt werden. Bei kleinen Portionen löst man das Blut in einem Topfe und vermischt es dann mit dem Futter. Die größeren Portionen mischt man gewöhnlich zu 10 Liter Blut 1 Gramm Formalin, damit es sich länger hält. Am besten erhält man das Blut aus den Schlachthäusern. Im Winter oder überhaupt bei kalter Witterung hält sich das Blut gut, während es im Sommer meist

verdirbt. Verdorbenes Blut bringt man am besten auf den Komposthaufen, wo es als Düngemittel gut zu verwerten ist. Es enthält nämlich viel Stickstoff und ist daher sehr wertvoll für die Eierproduktion. Auch ist es für die Küden ein vorzügliches Nahrungsmittel. Gerade in der heutigen Zeit, wo das Hühner- resp. Entenfutter mit so hohen Kosten verbunden ist, wäre das Blut als ein billiges Futtermittel für den Züchter von großem Vorteil.

Bienenzucht.

Junihonig. Bei guter Tracht kann im Juni manchmal schon geschleudert werden. Wird unverdeckelter Honig geschleudert, so hat man zu befürchten, daß sich derselbe nicht hält, d. h. er enthält noch zu viel Wasser und beginnt, wenn er aus der Wärme des Stodes in eine niedere Temperatur kommt, zu gären. Ein alter Imter empfiehlt, solchen Honig mit alter Weinwand zu verbinden (das Glas) und dann hinter dem Stubenfenster der Sonne auszusetzen. Dann verdunstet das Wasser und der Honig hält sich.

Die Wachsmotte wird mit den wärmeren Tagen auch wieder lebendig, und besonders an warmen stillen Abenden sieht man sie in den Dämmerstunden um die Stöcke und Fluglöcher flattern. Sie sucht eine passende Stelle inner- oder außerhalb des Stodes, wo sie ihre Eier unterbringen kann. Außerhalb des Stodes legt sie dieselben in Ritzen und Löcher, die bis zum Waehs reichen, und die aus den Eiern schlüpfenden Maden schüßen sich dann durch Sineinfressen in das Waehs und durch ein zähes Gespinnst vor dem Stachel der Bienen. Alle Ritzen der Stöcke und Kästen müssen daher sorgfältig verkimmt werden. Auch das Gemulle des Bienenstodes wird gerne mit Eiern besetzt und werden durch das regelmäßige Fortschaffen desselben viele der Schädlinge beseitigt. Beim Überhandnehmen der Wachsmotten kann es so weit kommen, daß die Bienen als sogenannte Mottenchwärme auswandern, was allerdings bei Kästenbetrieb wohl kaum vorkommen dürfte.

Verschiedenes.

Die Insektenplage. Bekanntlich haben die landwirtschaftlichen Nutztiere im Hochsommer in und außer dem Stall unter der Insektenplage sehr zu leiden. Daher ist ihre Bekämpfung dringend notwendig. Vor allen Dingen ist es ratsam, die Ställe gründlich zu künchen, und zwar mit Kaltmilch, der Maun beigemischt wird. Die Stallfenster sind mit Neublau anzustreichen, weil die Fliegen das blaue Licht nicht vertragen können. Sonst sind Fliegenbeden für die Zugtiere unentbehrlich. Außerdem ist noch die Anwendung mannigfacher Mittel gegen die Insektenplage geboten. Als vorzügliches Mittel empfiehlt sich eine Abkochung von Walnuzblättern, von Wasserpeffer, Wermut und Aloe. Tiere und Geschirre werden damit eingerieben. Es leisten jedoch auch Einreibungen mit Schafgarbe, der betannten Pflanze, die auf allen Wiesenrainen und auf allen Wegen zu finden ist, gute Dienste. Im schlimmsten Falle sind Einreibungen mit Karbolöl, Kadeöl oder einer Eimischung, welche aus 10 Teilen Petroleum, 10 Teilen Fischtran, 10 Teilen Lorbeeröl und einem Teil Melkenöl besteht, zu empfehlen. Das wirksamste Mittel soll jedoch Kadeöl sein; doch dürfen nur einige Tropfen zur Einreibung verwendet werden. In Amerika gebrauchen die Farmer eine Eimischung aus zwei Teilen Fischtran und einem Teil Petroleum. Karbolwasser kann auch zur Anwendung gelangen. Abu.

Wer heute klüger ist als gestern,
Und es mit off'ner Stirn bekennet,
Den werden die Wiederwärtler lästern
Und sagen, er sei — inkonsequent.

Für die Hausfrau.

Wenn Kopf und Herz sich widerspricht,
Tut doch das Herz zuletzt entscheiden;
Der arme Kopf gibt immer nach,
Weil er der Klügere von Beiden.

Des deutschen Knaben Morgengebet.

Su lieber Gott, ich danke dir,
Daß ich ein deutscher Knabe
Und daß ich einen deutschen Gott
Und deutsche Eltern habe!

Ich kann ja freilich nichts dafür:
Wie's kommt, so muß man's nehmen.
Doch wär' mein Vater ein Franzos,
Wie müßt' ich mich da schämen!

Verdorben wäre und verwelcht
Mein Denken und mein Sinnen;
Die Mutter wäre liederlich
Wie die Pariserinnen.

Der Vater, statt zum Stat zu geh'n
Am Stammtisch in der Schenke,
Ging abends ganz wo anders hin
Wich schaudert's, wenn ich's denke!

Vor allem aber: als Franzos
Allgütiger, Allweiser,
Da hätt' ich wohl ein Vaterland,
Doch hätt' ich keinen Kaiser!

Drum dank' ich dir, du lieber Gott,
Daß ich ein deutscher Knabe,
Und bitte dich: Nimm alles hin,
Nimm alles, was ich habe!

Nimm Geld und Gut und Glück und Ehr'
Und Ruhm und Lorbeerreifer!
Nimm Vater mir und Mütterlein!
Nur laß mir meinen Kaiser!

Und wenn der Erbfeind ihn bedrückt
Und Tod speit und Verderben,
Bergönne mir als letzte Gunst,
Zauchzend für ihn zu sterben! S.

Milch und Fleisch.

Von H. P. Wamser, Berlin.

Gegen die Einschränkung der Fleischproduktion wird u. a. von einflussreichen Landwirten immer wieder geltend gemacht, daß der Landwirt seine ganze Wirtschaftsweise doch nicht auf den Krieg einstellen könne. Man müsse bedenken, welches Kapital durch eine starke Verminderung der Fleischproduktion stillgelegt werde: der Grund und Boden mit den Gebäuden und Geräten repräsentiere einen großen Wert, den man nicht ohne tiefgreifende Schädigung des ganzen Betriebes stilllegen könne.

Zweifellos hat die Landwirtschaft Schwierigkeiten zu überwinden. Aber das Entscheidende bleibt, daß diese Schwierigkeiten ertragen werden müssen und wir um eine Einschränkung der Fleischproduktion gar nicht herumkommen können aus dem einfachen Grunde, weil bei dem Futtermangel nicht für alle Tiere genug Nahrung ist.

Da die Einschränkung der Fleischproduktion mit Naturnotwendigkeit vor sich geht, so ist man von landwirtschaftlicher Seite aus geneigt, den Dingen ihren Lauf zu lassen. In diesem Sinne wird von hervorragenden Männern der Praxis die Forderung aufgestellt: man solle dem produzierenden Stande endlich einmal Ruhe gönnen. Er würde sich

schon von selbst zurechtfinden. Diese Forderung, so verständlich sie erscheint, ist doch nicht ganz berechtigt. Denn, was im Interesse der Gesamtheit von der Landwirtschaft verlangt wird, ist keine tief greifende Wirtschaftsänderung, sondern eine einfache Verschiebung des Schwerpunktes der landwirtschaftlichen Produktion von der Nährwerte besonders stark zerstörenden Fleisch- und Fettproduktion zur Milch- und Getreideproduktion. Es ist noch ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß es sich hierbei nur darum handelt, die notwendigen Folgen des Mangels an Futter die Masttiere und Schweine, nicht aber das Milchvieh treffen zu lassen. In diesem Sinne kann man Richtlinien aufstellen, die von allen Beteiligten anerkannt werden:

1. Möglichst vollständige Zuwendung der Nahrungsmittel an die Menschen, soweit sie für die menschliche Ernährung nötig sind.
2. Zielbewußte Förderung des besonders leistungsfähigen gebliebenen Zweiges der Landwirtschaft: der Milchproduktion.

Zu Punkt 1 ist nötig die Rückbarmachung der Milchnährstoffe für die menschliche Ernährung durch Organisation des Angebotes von Milch und Molkeerzeugnissen einerseits und Organisation der Nachfrage nach solchen andererseits. Die Organisation des Angebotes kann dadurch geschehen, daß den Molkerereien die Verpflichtung auferlegt wird, den größten Teil der Magermilch in Form von Frischmilch an die Städte abzugeben und, wo dies nicht möglich ist, sie in Käse: Quark-Käse, Harzer Käse usw., zu verwandeln. Der Organisation der Nachfrage ist schon durch vielfachen Hinweis auf Milch und Käse als auf unsere reichsten und billigsten Nahrungsquellen vorgearbeitet.

Die Städte können die Herstellung von Käse außerordentlich fördern dadurch, daß sie mit der Landwirtschaft Lieferungsverträge abschließen. Geschieht dies zu einem nicht zu niedrig bemessenen Preise, dann ist dies zugleich die beste Förderung der Milchproduktion. Es steht damit zu hoffen, daß der Landwirt der Milchproduktion die nötige Sorgfalt zuwendet. Bei den augenblicklichen Preisen für Fleisch besteht leider die Gefahr, daß die Milchproduktion in diesem Sommer zugunsten der Fleischproduktion eingeschränkt wird. Muß doch der Landwirt damit rechnen, daß im Herbst die angelegten Vorräte an Dauerware aufgezehrt sein werden, wir also einer Fleischknappheit und Teuerung entgegengehen. Einer Einschränkung der Milcherzeugung zugunsten der Fleischproduktion muß aber mit allen Mitteln entgegengetrieben werden. Um heißen geschieht dies durch Festsetzung von Höchstpreisen für Fleisch einerseits und durch Abschließung von Lieferungsverträgen der Städte für Käse andererseits.

Zweckmäßigerweise geht damit Hand in Hand die Aufklärung der städtischen Bevölkerung über die Gleichwertigkeit von Fleisch und Käse in bezug auf ihren Nährwert.

Küche und Keller.

Lendenbraten. Ein Stück Lendenbraten wird gehäutet, gepickt, geölzt, nebst Gewürz, Lorbeerblatt und Wurzelwert in Brühe langsam weich gedämpft. Vier große Gurken werden alsdann geschält, in dicke Scheiben geschnitten, mit Salz bestreut und eine halbe Stunde lang beiseite gestellt. Nun trodnet man sie ab, kühlt Mehl darüber und bäckt sie in heißem Fett hellgelb. Die Brühe wird durchs Sieb gegossen, mit Mehlschwitze verköcht, über die gebadenen

Gurkenscheiben gefüllt und das Fleisch, in Scheiben geschnitten, krantzartig herumgelegt.

Um große Fische, wie Hechte, Lachse oder dergleichen beim Kochen vor dem Zerfallen zu schützen, wickelt man sie in ein Mulltuch oder in eine Serviette.

Fleischreste und Kartoffeln. Reste von gekochtem oder gebratenem Hammel- oder Rindfleisch werden in Scheiben geschnitten, ebenso Kartoffeln, die vorher in der Schale nicht ganz gar gekocht wurden. Eine flache Backform wird mit Butter ausgefettet, mit Kartoffelscheiben und Fleischscheiben belegt, darauf Salz, Pfeffer, Paprika und feine Zwiebelscheiben gelegt, wieder Kartoffeln, Fleisch usw., bis Kartoffelscheiben die oberste Schicht bilden. Man übergießt die Speise mit Fleischbrühe oder dem Rest der Bratensoße und etwas Wasser, dann läßt man sie bei guter Densigte ungefähr eine Stunde baden. Das Gericht wird in der Form serviert.

Kaffeeluden. Vier ganze Eier werden mit einer Messerspitze voll Salz und 150 Gramm Zucker tüchtig verrührt, 200 Gramm etwas zerlassene Butter, 600 Gramm Mehl hinzugefügt, Weinstein und Natron, von jedem 10 Gramm, vorsichtig durchgemischt und das Ganze mit einem Drittel Liter lauer Milch vermischt. Gleichmäßig auf dem Kuchenblech verteilt, bestreicht man den Teig mit zerlassener Butter, überstreut ihn mit einem Gemisch von gehackten Mandeln, Zucker und Zimt, und läßt den Kuchen reichlich eine Viertelstunde baden.

Hauswirtschaft.

Stärke, die während des Bügelns am Bügeleisen festklebt, läßt sich, ohne daß das Eisen erst geschuert wird, entfernen, wenn man damit über grobkörniges Salz, das ausgestreut ist, ein paarmal hin und her fährt.

Das Ankleben des Plättchens läßt sich verhindern, indem man der Stärke einige Tropfen Terpentinöl zusetzt.

Zum Schälen der Holzäpfel vor Holzwürmern bestreicht man die Kästen innen zweimal mit einer nach folgender Vorschrift hergestellten Beize: 10 Gramm Pfefferpulver, 10 Gramm zerstoßene schwarze Senfkörner und 10 Gramm Vermutblätter werden mit ½ Kilogramm Essig bis zum Sieden erhitzt. Dann läßt man erkalten, preßt die Flüssigkeit ab und löst darin 10 Gramm Kochsalz auf.

Ritzen in weißen Fußböden füllt man vor dem Anstreichen der Dielen mit einem Kitt aus, der aus zwei Teilen Quark und einem Teile Kalk besteht.

Gemeinnütziges.

Mittel gegen feuchte Stallwände. Stearin und kaustische Soda werden zu gleichen Teilen unter Zusatz von etwas Essig- und Salzsäure zusammengeschmolzen. Diese Masse bildet eine Art antiseptischer und zugleich Feuchtigkeits abhaltender Seife, mit welcher, nachdem sie im Wasserbade erhitzt wurde, möglichst an einem trockenen Tage die innere Seite der Mauer eingerieben wird. Ist der erste Anstrich trocken geworden, so läßt man einen zweiten folgen, wobei man der Masse noch eine schwache Lösung von Alaun oder Kalichlor und Salzsäure in Wasser hinzusetzt. Die so behandelten Wände verlieren nicht an Ansehen und sind gegen Eindringen der Feuchtigkeit vollkommen geschützt.

⊗ Haus- und Zimmergarten. ⊗

Nach der Spargelernte.

Von Heinrich Herpers.

Mit dem 24. Juni, dem St. Johannis-tage, pflegt die Spargelernte offiziell zu schließen. Nach dieser Zeit gilt es, Vorsorge zu treffen, daß die Wurzelstöcke erneut gekräftigt werden, damit sie im nächsten Jahre wiederum einen guten Ertrag bringen. Manche Spargelzüchter, natürlich in der Mehrzahl Katen, glauben nun, zur Kräftigung der Anlage beizutragen, wenn sie die während des Sommers hervorbrechenden Triebe zusammendrehen oder stark beschneiden; eine solche Behandlung schädigt aber die Anlagen in hohem Grade, weil hierdurch die Blätter gehindert werden, für die Wurzeln zu arbeiten. Letztere werden bei dieser Maßnahme immer neue Triebe hervorbringen und sich so erschöpfen. Dagegen kann es durchweg als empfehlenswert bezeichnet werden, wenn die Anzahl der nach der Ernte entwickelten Triebe auf ein gewisses Verhältnis durch Beschneiden beschränkt wird. Durch diese Maßnahme, die sich natürlich in angemessenen Grenzen halten muß, bereitet man eine gute Kronenbildung für die kommende Saison vor und vermeidet ferner eine vorzeitige Auslaugung des Bodens durch nutzlose Triebe.

Sodann sind die von den Maden der Spargelfliege befallenen Triebe bis auf den Grund herauszunehmen und zu vernichten, wodurch die in denranken Stengeln ruhenden Puppen der Spargelfliege unschädlich gemacht werden; desgleichen sind vom Spargelrost heimgesuchte Triebe zu verbrennen. Unkraut läßt man in den Spargelbeeten nicht aufkommen, befreit auch nach der Ernte die Spargelbeete, nachdem vorher die Zwischenräume gehackt und gegebenenfalls gebüngt wurden, von der angehäuften Erde; letztere wird in den Zwischenräumen ausgebreitet. Im Herbst ist das abgestorbene Kraut zu verbrennen, eine Maßnahme, zu welcher zum Beispiel die Spargelzüchter Braunschweigs gesetzlich verpflichtet sind und den Hauptzweck verfolgt, eine Verbreitung des Spargelrostes zu verhindern oder doch zu beschränken; allerdings wird der Erfolg zu einem Teile durch Verwehen von Kraut über die Grundstücke und Landesgrenzen auf Nachbargrundstücke und in Gräben illusorisch gemacht.

Unverfälscht zur Erzielung eines guten Ertrages ist eine alljährlich zu verabsolgende, reichlich bemessene Düngung. Nach der Spargelernte gibt man sofort (Ende Juni bis Mitte Juli) eine Ammoniakdüngung von 3 bis 4 Kilogramm pro Ar und im Herbst 6 bis 8 Kilogramm Thomasmehl. Hierzu erhält die Spargelanlage alle zwei bis drei Jahre Stallmistdüngung; der Stallung wird ebenfalls im Herbst aufgebracht, aber nicht untergegraben; er dient — namentlich bei jungen Anlagen — als Schutz gegen starken Frost, während seine Nährstoffe durch die Regenwasser in den Boden geführt werden und so den Pflanzenwurzeln zugute kommen. Im nächsten Frühjahr kann man die groben Dungteile entfernen, während das übrige untergegraben wird. Alle 3 bis 4 Jahre wird eine Kalkdüngung am Platze sein, bestehend bei leichterem Boden in 20 bis 30 Kilogramm kohlenstoffreichem Kalk, oder bei schwereren Böden in 10 bis 15 Kilogramm Ätzkalk pro Ar = 100 Quadratmeter. Bei einer derartigen Düngung gibt es keine hohlen Pfeifen, wohl aber alljährlich einen großen

Ertrag fester, schmochter Stangen — vorausgesetzt, daß man auch den übrigen Kulturbedingungen des Spargels (richtige Pflanzung, gute, warme Lage, richtige Sorte etc.) gerecht wird.

Gemüseschädlinge.

Nicht nur unsere Obstbäume, sondern auch unsere Gartengemüse leiden in hohem Grade durch Schädlinge aus der Insektenwelt. Diese schädlichen Insekten sind zum größten Teile noch vielen Gemüsezüchtern unbekannt, was ihre Bekämpfung gar sehr erschwert.

Der bekannteste Schädling ist wohl die Kohltraupe, das ist die Raupe des Kohlweilings, und ebenso bekannt ist der Engerling, die Larve des Mattkäfers. Aber außer diesen beiden bekannten Schädlingen, zu welchen wir auch den Erdfloh noch nennen wollen, kommen noch eine ganze Anzahl, die weniger oder gar nicht bekannt sind. Fast jede Gemüseart hat ihre Feinde.

Der Spargel wird von den Larven von fünfzehn Spargelkäfern und ihren entwickelten Insekten angegriffen, die Stengel werden von den Maden der Spargelfliege durchbohrt und das Kraut wird von den Raupen verschiedener Nachtschmetterlinge gefressen.

Die Wurzeln der Sellerie dienen den Maden einer Käsefliege zur Nahrung; die Made einer Bohrflye lebt in den Blättern, die Samen werden von den kleinen grünen Rumpfen einer Motte verzehrt, und nicht weniger als vier große Raupenarten werden auf ihr gefunden.

Zwiebel und Knoblauch leiden an den Wurzeln durch Engerlinge und verschiedene Fliegenlarven; in den röhrligen Blättern wohnt und frißt die Raupe der Zwiebel-schabe und die Larve der Essigfliege. Die Blüthen werden vielfach durch Culcitraepen zerstört.

Gurken-, Kürbis- und Melongengewächse werden von der Raupe des Nistenvogels heimgesucht, die Samen werden von Laufendfüßlern und Asseln angenagt. Der Meerrettich beherbergt zwei Blattfäsearten und mehrere große Raupenarten.

Die Ruffbohnen werden besonders von schwarzen Blattläusen heimgesucht, während Busch- und Stangenbohnen von nackten Schnecken viel leiden und die Salatwurzeln durch den Drahtwurm zerfressen werden.

Gegen alle diese Insekten ist nur Hilfe möglich, wenn dieselbe rechtzeitig kommt. Durch Ausbrechen und Verbrennen besalener Blätter oder Pflanzen kann man im Anfang viel erreichen. In Fällen, wo man Kalk anwenden kann, wie gegen den Drahtwurm, die Schnecken (durch Eingraben, Bestreuen oder Begießen mit einer schwachen Lösung) ist der Kampf sehr erleichtert, daher ein Gartenfreund ebensowenig wie ein Ackerer ohne Kalk sein sollte.

Zwergfedernellen. Wo man nur mit einem kleinen Ausgarten zu tun hat, hat es oft seine besonderen Schwierigkeiten, sein Aukeres ansprechend zu gestalten, viele prächtige Pflanzen, die größeren Gärten und Parks zur besonderen Zierde gereichen, würden, hier angebracht, von nachteiliger Wirkung sein. Der kleine Hausgarten erfordert ein seinem Umfange entsprechendes Pflan-

zenmaterial, seien dies die verwendeten Gehölze oder andere Gartenpflanzen. Von ganz besonderer Wirkung wird ein großer bunter Blütenreichtum sein, Rajen und Gehölzpartien treten im Interesse des Blumenflors zurück. Viel Freude bereiten die sogenannten Zwergfedernellen, die, wenn aus Samen gezogen, ihr herrliches Farbenspiel und ihren köstlichen Duft im Juni entfalten. Ihre Verwendungsmöglichkeit ist recht vielseitig, besonders schön ist diese Nelke als Befestigungsmittel an den Begleitern, doch auch zu Beeten vereinigt machen sie sich sehr gut und auf der Staudenrabatte im Vordergrund zu kleinen oder größeren Trupps vereinigt, bereiten sie viel Vergnügen, nicht zuletzt sei auch auf ihre dekorative Wirkung als Vasenschnitt hingewiesen. Die Anzucht der Pflanzen ist verhältnismäßig leicht, und gelingt dem Gartenfreund sowohl bei Benutzung eines kalten Mistbeetkastens, als auch im kleinen Zimmerkasten, außerdem genügen nur geringe Samenmengen, um eine hübsche Anzahl Pflanzen als Grundstock heranzuziehen. Die Federnellen haben also auch den Vorzug der Billigkeit, was manchem Gartenfreund doch sehr erwünscht sein dürfte. Die Aussaat geschieht im Juli im kalten Mistbeet, oder in Samenschalen am Zimmerfenster unter Benutzung einer Glascheibe. Schatten und gleichmäßige Feuchtigkeit müssen fürs erste zur Verfügung sein, doch soll man die aufgegangenen Pflänzchen von vornherein vor Verweichlichung schützen. Wenn die Sämlinge genügend erstarkt sind, pikiert man ins Freie, oder pflanzt gleich an Ort und Stelle in ca. 25 bis 30 Zentimeter Abstand. Die Pflanzen sind winterhart, es ist aber doch ratsam, im ersten Winter eine leichte Decke zu geben, um ganz sicher zu gehen, später ist dies nach meinen Beobachtungen unnötig. Wenn der Gartenboden nährkräftig ist, entwickeln sich die Zwergfedernellen sehr üppig und neigen im Winter leicht zur Sämlingsbildung, wo die Wäpfe zu dicht stehen; man läßt sich aber durch Einlösen des Blattwerks im Herbst vorbeugen. Durch die Samenanzucht erhält man, wie schon vorher angedeutet, ein reiches Farbenspiel, und gar oft findet sich darunter die eine oder andere Pflanze, die besonders anpricht, und von der man gern eine größere Anzahl für besondere Zwecke farbenrein erhalten will, da muß dann zur ungeschlechtlichen Vermehrung gegriffen werden. Besonders gilt dies auch von den gefüllten blühenden Nelken.

Der Stachelbeerstrauch im Sommer. Gewöhnlich bekümmert man sich im Sommer nicht um diesen Strauch und doch ist dies die beste Zeit seiner Pflege. Dieselbe besteht nur im Entfernen der austreibenden jungen Schößlinge und im Aufbringen von Kompost oder verrottetem Dünger um den Strauch herum und im Auskneipen oder Abschneiden zu lang gewordener Zweigspitzen und Zweige. Alt gewordene, schon verholzte Schößlinge sind zur heißen und trockenen Sommerzeit nicht zu entfernen, indem bei solcher Arbeit die Wurzeln beschädigt und derartig gelockert werden können, daß der Strauch verrottet. Dieserhalb ist auch ein Umgraben, wenigstens tiefes Umgraben des Bodens unter den Sträuchern im Sommer zu vermeiden. Das Umgraben und Eingraben des Kompostes und Düngers hat dieselbe erst im Herbst zu geschehen. Unkraut darf im Sommer auf keinen Fall unter den Stachelbeersträuchern gebudelt werden.

